

Buchbesprechungen

Doris Abitzsch/ Stefan Sudhoff: Welkom in de klas! 2, Lesboek (144 S., ISBN: 978-3-12-528978-9, EUR 15,99), **Werkboek** (120 S., 978-3-12-528979-6, EUR 12,99), **Handreichung für den Unterricht** (112 S., ISBN: 978-3-12-528981-9, EUR 14,99) Stuttgart: Ernst Klett Sprachen, 2019.



Ungeduldig erwartet und nun erschienen: Mit dem zweiten Band zur Unterrichtsreihe „Welkom in de klas!“ setzt der Verlag *Ernst Klett Sprachen* sein erfolgreiches Lehrbuchprojekt für den Niederländischunterricht im Sekundarbereich I fort (vgl. hierzu unsere Rezension des ersten Teils in *nachbarsprache niederländisch* 2019, S. 197-200). Das Lehrbuch (*lesboek*) zeigt grundsätzlich einen ähnlichen Aufbau wie der erste Band sowie Übereinstimmungen in didaktischer und methodischer Struktur. Es wird erneut flankiert von einem Arbeitsbuch (*werkboek*) und *Handreichungen für den Unterricht*.

Wiederum eingeteilt in acht Lektionen und mit einer an fortgeschrittene Lerner angepassten didaktischen Progression, warten auf die Schülerinnen und Schüler interessante Themen wie „Von einer Reise erzählen“, „Gespräche am Marktstand“ oder „Kleidungsstücke einkaufen“. Aber auch sprach-

lich und kulturell-landeskundlich herausfordernde Themen wie „Die niederländische Kunst“, „Argumentieren“ und „Medien“ fehlen nicht. Manche Themen sind zwar dem Oberstufenlehrbuch *Welkom! neu* entnommen (z. B. *Een kaartje uit Balie* oder *Uit de kunst*), was aber kein großer Kritikpunkt ist, da eine didaktische Dopplung für Lernende in beiden Sekundarbereichen ausgeschlossen sein dürfte.

Alle Lektionen bieten in bewährter Form abwechslungsreiche Aufgabentypen, die das Hör- und Leseverstehen, die Schreibfähigkeit, aber auch die Sprachmittlung behandeln. Ein didaktisch naheliegendes und trotzdem lobend hervorzuhebendes Einstiegsarrangement bietet eine Sequenz von vier Seiten zu Beginn des *lesboek*. Hier wird, passend zum Schuljahresbeginn, auf effektive Weise ein niederschwelliger und motivierender sowie Vorwissen reorganisierender Wiedereinstieg in den Niederländischunterricht und ins Lernjahr ermöglicht.

Zeitgemäße digitale Medien werden eingebunden, wenn zum Beispiel auf einer angegebenen niederländischen Internetseite recherchiert oder ein Dialog per Smartphone oder Kamera aufgenommen werden soll. Hier bieten sich zudem weitere Bearbeitungen mit digitaler Lernsoftware an. In den *Handreichungen* wird der Einsatz von Programmen wie *Mentimeter*, *Socrative* oder *Kahoot* sogar explizit empfohlen. Eine *Augmented*-Funktion ermöglicht auch in diesem Buch das individuelle Üben mit den im Buch behandelten Hörtexten. Die Wörterliste am Ende des *lesboek* wirkt zudem im zweiten Band übersichtlicher, da nicht mehr so viele Lernwörter pro Lektion vorhanden sind.

Zu den deutlichen Stärken von *lesboek* und *werkboek* gehört es einmal mehr, dass den Lernenden auf vielfältige Weisen Sprechanlässe ermöglicht werden. Hierfür sorgen immer wieder Fotos und Zeichnungen, die zur Kommunikation in der Zielsprache motivieren. Auch eine Wiederholung von landeskundlichen Aspekten ist zu finden. Im *werkboek* werden zahlreiche unterschiedliche Aufgabentypen angeboten, die sichernden, einübenden oder vertiefenden Charakter haben können. Neben einigen Grammatikübungen geht es hier – ganz im Sinne der curricularen Vorgaben für das Fach Niederländisch in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen – auch immer wieder um das Leseverstehen und die Sprachmittlung. In beinahe jeder Lektion ist außerdem eine Schreibaufgabe zu finden, in der die Schüler einen längeren Text, meistens in Form einer E-Mail, verfassen sollen.

Ebenso wie *lesboek* und *werkboek* ist auch die ausführliche *Handreichung für den Unterricht* übersichtlich und gut strukturiert aufgebaut. In tabellarischen Übersichten zu den Lektionen werden Lehrkräfte zügig und effektiv darüber informiert, welcher Lerninhalt in welcher Aufgabe behandelt wird. Dies erleichtert und beschleunigt vor allem die Planung von Unterrichtsreihen. Im Anschluss gibt es ausführliche Hinweise zu den Aufgaben, wobei auch an alternative Aufgabenstellungen und Differenzierungsmöglichkeiten gedacht worden ist. Des Weiteren sind Kopiervorlagen und Bilder zu finden, die einerseits durch die *Augmented*-App direkt und unkompliziert geöffnet oder auf der Homepage von Klett Sprachen heruntergeladen werden können und die andererseits Feedbackformulare für Schüler enthalten, sodass hier auch die individuelle Rückmeldung von Schüler zu Schüler geübt werden kann. Außerdem werden hier alle Lösungen zu den Aufgaben des Lehr- und Arbeitsbuches angeboten sowie Transkriptionen zu den Hörtexten.

Alle diese Angebote, Ideen und Ansätze im zweiten Band von *Welkom in de klas!* sind geeignet, den Niederländischunterricht abwechslungsreich zu gestalten und das Leben von Niederländischlehrkräften zu erleichtern. Wie schon der erste Band von *Welkom in de klas!* lässt auch der zweite kaum Wünsche offen. Zu hoffen ist allerdings auf die baldige Vorlage von Vokabeltrainern für beide Teile sowie grundsätzlich auf einen digitalen Unterrichtsassistenten. Zudem wäre, gerade für Schulen, die Niederländisch ab Jg. 6 anbieten, die Frage zu klären, was im Anschluss an *Welkom in de klas! 2* – etwa im Jahrgang 10 – passieren soll. Hier könnte eine didaktisierte Materialsammlung zu verschiedenen Themen sicherlich manch Kolleginnen- und Kollegenherz erfreuen.

Schüttorf/Nordhorn

Laura Thölking / Martin Krol

Mark Häberlein / Helmut Glück (Hrsg.): Matthias Kramer. Ein Nürnberger Sprachmeister der Barockzeit mit gesamteuropäischer Wirkung. Bamberg: University of Bamberg Press 2019, 221 S.; Ill., EUR 22,00. (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdspracherwerbs und der Mehrsprachigkeit; Band 3) *Online-Zugriff auf den Volltext:* doi.org/10.20378/irbo-55873

Der vorige Jahrgang dieser Zeitschrift widmete sich in einem ausführlichen Dossier dem barocken Sprachmeister Matthias Kramer, der vor 300 Jahren als erster eine niederländische Grammatik für Deutsche (1716) und ein zweisprachiges Wörterbuch Niederländisch-Deutsch/Deutsch-Niederländisch (1719) herausgegeben hatte. (Vgl. *nachbarsprache niederländisch* 34 (2019), S. 93–154). Der Titel des Kramerschen



Wörterbuchs ziert auch den Umschlag eines Ende 2019 fast zeitgleich mit dem Dossier erschienenen Sammelbandes, der die Beiträge einer Matthias Kramer gewidmeten Bamberger Tagung zusammenfasst.

Auch wenn sich die Mehrheit der neun Beiträge erwartungsgemäß Kramers Wirken und der Wirkung und Verbreitung seiner Werke aus germanistischer, romanistischer und historischer Sicht nähert, so bietet der Band auch aus niederlandistischer Perspektive eine Reihe von neuen und interessanten Erkenntnissen, die willkommene Ergänzungen zum dem Dossier über Kramers Arbeiten zum Niederländischen darstellen. Im ersten Beitrag – *Matthias Kramer als Grammatiker und Lexikograph* – gibt Helmut Glück einen allgemeinen Überblick über Leben und Werk des wohl bedeutendsten deutschen Fremdsprachenvermittlers der Barockzeit und mahnt auch für die Gegenwart eine

über das Englische hinausgehende Mehrsprachigkeit an: „Wer sich mit Kramers Grammatiken befassen will, muss Italienisch, Französisch, Spanisch, Lateinisch oder Niederländisch lesen können. Das können viele Germanisten nicht oder nur unzureichend. Die Beschränkung auf die eine, die globale Fremdsprache hat hier Provinzialität zur Folge.“ (S. 31)

Den aus niederlandistischer Sicht interessantesten Beitrag liefert Rainald Becker mit seinem Aufsatz *Leben und Tapfere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden / Leeven en Daden Der Doorluchtigste Zee-Helden – Matthias Kramer als Übersetzer niederländischer Entdeckerliteratur in Nürnberg*. Dreieinhalb Jahrzehnte vor Erscheinen der Grammatik und des Wörterbuchs zum Niederländischen hatte Kramer sich bereits 1681 bei seinem Nürnberger Verleger Endter als Übersetzer aus dem Niederländischen betätigt für eine deutsche Ausgabe der 1676 in Amsterdam erschienenen *Leeven en Daden Der Doorluchtigste Zee-Helden* von Lambert van den Bos. Nach bio-bibliografischen Informationen zum Original und seinen Verfasser beschreibt der Historiker Becker unter dem Zwischentitel „Der Rahmen: Niederlandistik in Nürnberg“ Kramers Arbeiten zum Niederländischen und würdigt insbesondere seine *See-Helden*-Übersetzung „als Kommunikationskanal für den Transfer von Überseewissen aus den Niederlanden, einem zentralen Schauplatz im transozeanischen Expansionsgeschehen des 17. Jahrhunderts, in das Heilige Römische Reich am Rand der kolonialen Welt“ (S. 93) Dabei weist Becker auf die Bedeutung der verlegerischen Transferbeziehungen zwischen den nord- und südniederländischen Buchdruckzentren Amsterdam, Antwerpen und Brüssel auf der einen und den oberdeutschen reichsstädtischen Buchmetropolen Ulm, Augsburg und Nürnberg auf der anderen Seite hin. Mit Blick auf die *See-Helden* van den Bos‘ wäre es interessant gewesen, die Kramersche Übersetzung mit der im selben Jahr 1681 bei einem anderen Nürnberger Verleger (Johann Hofmann) erschienenen anonymen Übersetzung desselben Werkes zu vergleichen: *Leben und Thaten Der Durchlächtigsten See-Helden Und Erfinder der Länder dieser Zeiten* (VD17 3:301525W). Ein solcher Vergleich verspricht aufschlussreiche Einsichten

sowohl für den Historiker als auch für den Philologen. Dem Historiker Becker verdanken wir mit dem vorliegenden Beitrag die Beschreibung und Analyse des Buches im Kontext frühneuzeitlichen Wissens- und Kulturtransfers. Die Philologie und Übersetzungswissenschaft ist ihren Beitrag in Form eines Vergleichs der beiden Nürnberger Übersetzungen mit dem Originaltext van den Bos' noch schuldig.

Auch in den weiteren Beiträgen des Bandes begegnen uns Kramers Werke zum Niederländischen mehrfach. Mechthild Habermann untersucht in ihrem Aufsatz *Sprachliche Regionalismen in Matthias Kramers Deutsch* u.a. anhand von Kramers niederländischem Wörterbuch das Vorkommen von Heteronymen, d. h. landschaftsgebundenen Synonymen. So finden sich im deutsch-niederländischen Wörterbuch etwa Heteronymreihen wie *Metzger / Mätzger / Fleischhauer / Fleischer* oder *Schorstein / Feuer-mauer / Rauchfang / Schlot*, in denen sich die landschaftsgebundene Variation innerhalb des Wortschatzes spiegelt. Allerdings gibt Kramer keine Hinweise auf die jeweiligen regionalen Geltungsbereiche, wie sie sich dann etwa am Ende des 18. Jahrhunderts in Adelungs *Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* finden.

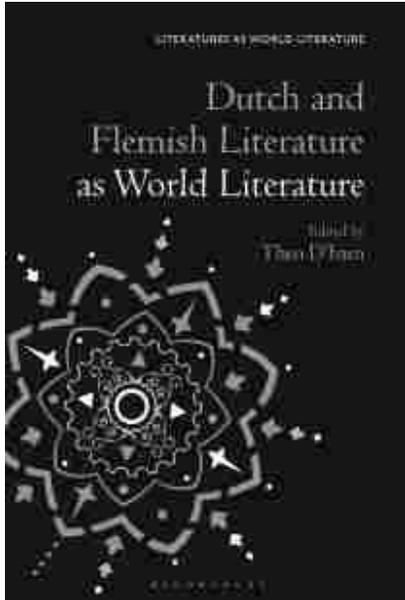
Barbara Kaltz bezieht in ihrem Beitrag *Le parfait guidon de la langue allemande (Nürnberg 1687): Zu Matthias Kramers Konzeption einer fremdsprachlichen Lernergrammatik* Kramers niederländische Grammatik vergleichend mit ein. Walter Kuhfuß' beschreibt *Matthias Kramer als Didaktiker des Französischen* (im Inhaltsverzeichnis mit dem abweichenden Titel *Matthias Kramers Arbeiten zur französischen Sprache* verzeichnet). Auch dieser Beitrag ist mit Blick auf die Einzelsprachen übergreifenden Konzepte von Kramers didaktischem Ansatz von allgemeinem Interesse.

Zwei Beiträge widmen sich der Verbreitung Kramerscher Bücher in anderen europäischen Ländern: Spanien (Bernd Marizzi: *Matthias Kramer und Spanien*) und Polen (Anna Maria Harbig: *Matthias Kramers Sprachbücher in Polen.*) Harbig kommt u.a. zu dem Ergebnis, dass sich in den Bestandsverzeichnissen (ehemaliger) polnischer Bibliotheken neben Kramers Lehrwerken zum Deutschen, Italienischen und Französischen auch eine Reihe von Exemplaren der niederländischen Grammatik und des niederländischen Wörterbuchs finden.

Auch die beiden verbleibenden Aufsätze beleuchten interessante übergreifende Aspekte frühneuzeitlicher Mehrsprachigkeit. Heinrich Lang (*Matthias Kramers „Banco-secretarius“ und die kommerzielle Wissensordnung um 1700*) analysiert Kramers an der kaufmännischen Praxis ausgerichtetes deutsch-italienisches Handelsbuch, den „Banco-secretarius“. Mark Häberlein (*Konkurrenz und Polemik. Matthias Kramers Kontroverse mit Johann Jakob Schübler*) schließlich veranschaulicht den harten Konkurrenzkampf zwischen den Sprachmeistern am Beispiel einer heftig geführten Polemik zwischen Matthias Kramer und seinem Nürnberger Konkurrenten Johann Jakob Schübler, ein „in publizistischer Form vor dem Forum der Sprachmeisterkollegen sowie des interessierten Publikums ausgetragener Ehrenhandel“ (S.77).

Die *Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit* hat mit diesem Tagungsband ihrem Namensgeber eine facettenreiche Hommage geliefert, die weitere Arbeiten zu Kramers gewaltigem Lebenswerk stimulieren möge – auch und gerade auf Seiten der deutschen Niederlandistik, die hier noch einigen Nachholbedarf gegenüber Germanisten und Romanisten hat.

Theo D'haen (ed.): Dutch and Flemish Literature as World Literature. New York, London, Oxford, New Delhi, Sydney: Bloomsbury Academic 2019, 321 Seiten, USD 130,00.



Ging Goethe noch von einem Begriff der Weltliteratur aus, in dem sich literarische Giganten von Gipfel zu Gipfel über die Jahrhunderte und Kontinente hinweg die Hände schütteln, so ist diese Verwendung in den letzten 20 Jahren von David Damrosch (Harvard) und anderen durch eine Konzept von *World Literature* ersetzt worden, das vor allem auf die Dynamik der internationalen bzw. globalen Zirkulation von Literatur aus polyphoner Perspektive setzt. In diesen Kontext gehört die 2016 gestartete Serie *Literature as World Literature*, herausgegeben vom amerikanischen Komparatisten und Germanisten Thomas Beebee, die ihre Aufgabe vor allem sieht in „filling in of what has been traced, [...] filling in the devilish details“. In dieser Reihe ist nun im Juli 2019 nach Bänden zu u.a. deutscher, dänischer, amerikanischer und rumänischer Literatur, zu Roberto Bolaño, Surrealismus und Krimi – jeweils „as World Literature“ – der vorliegende Band erschienen. Als Herausgeber

fungiert der Löwener Anglist und Amerikanist Theo D'haen, der durch gemeinsame Publikationen mit Damrosch und seine Monographie *The Routledge Concise History of World Literature* (2012) mehr als einschlägig ausgewiesen ist.

Die zwanzig Beiträge sind ganz überwiegend chronologisch angeordnet und zeigen bereits auf den ersten Blick, dass das Konzept von *World Literature* auch für die Niederlande und Flandern produktiv ist – auch wenn das Verständnis des Ansatzes und seine Umsetzung im Band alles andere als einheitlich sind. Drei Schwerpunkte zeichnen sich ab. Die größte Gruppe von Beiträgen befasst sich mit der Verarbeitung von inter- und transnationalen literarischen Phänomenen, Texten und Autoren in den Niederlanden und Flandern. So verdeutlicht Kees Scheper den niederländischsprachigen Beitrag zur europäischen Mystik anhand von Ruusbroecs *Die geestelike brulocht* und Anne Reynders analysiert, wie die Brabanter Version *Die Rose* den französischen *Roman de la Rose* aus dem 13. Jh. verarbeitet. Geert Warnar zeigt anhand des 1495 erstmals gedruckten *Elckerlijc* eindrücklich – mit Hilfe exemplarischer Analysen eines vielsprachigen Text- und Motivgewebes bis hin zu Hugo von Hofmannsthals *Jedermann* (1911) und Philipp Roths *Everyman* (2006) – wie schwer geteilte Motivtradition von direktem Bezug zu unterscheiden ist. Um die niederländische bzw. flämische Verarbeitung internationaler literarischer Phänomene geht es auch anhand von Joost van den Vondels Übersetzungstätigkeit (Marco Prandoni), Repräsentationen von „indentured labour“ (Kontraktarbeit als abgeschwächter Nachfolger der Sklavenarbeit) bei Louis Couperus und Madelon Székely-Lulofs (Saskia Pieterse), bei der Besprechung der vier niederländischen Dichter A. Roland Holst, Martinus Nijhoff, J. Slauerhoff und

Hendrik Marsman (Theo D'haen), der Neo-Avantgarde Zeitschrift *Barbarber* (Bart Vervaeck & Dirk de Geest) und zweier „Global Novels“ von Jeroen Theunissen und Nina Polak (Hans Demeyer).

Ein zweites Cluster im Band kreist um niederländischsprachige Autoren und Texte, die als Beitrag zur *World Literature* aus diesem Sprachgebiet präsentiert werden – von *Van den vos Reynaerde* (Geert H. M. Claassens) über Jacob van Maerlant (Bert Besamusca; Geert H.M. Claassens), Paul van Ostaijen (Geert Buelens, der dabei u.a. auf die faszinierende Verarbeitung von van Ostaijen durch den südafrikanischen Dichter Wopko Jensma in den 1970ern eingeht), Louis Paul Boon und Hugo Claus (Kris Humbeek) bis hin zu Stefan Hertmans' *Oorlog en terpentijn* (Frank Albers). Bei manchen dieser Beiträge scheint noch etwas vom traditionellen Konzept Weltliteratur mitzuschwingen, zumindest aber die implizite oder bisweilen auch explizite Agenda, die besprochenen Texte mögen weltweit noch mehr Beachtung finden: „Claus and Boon deserve far more international critical attention than they have received after their deaths, and a broader international readership.“ (S. 246). Der Beitrag des Utrechter Amerikanisten Hans Bertens wertet auch explizit seinen Gegenstand, „Post-war Dutch Fiction“, hat aber einige Zweifel am weltliterarischen Status desselben. Er begründet dies einerseits mit dem relativen Mangel an Übersetzungen ins Englische (Übersetzungen ins Deutsche oder Französische reichten nicht: „Translation into English, then, would seem a necessary condition for entering the pantheon of world literature“ S. 261), andererseits mit einem oft vorhandenen Mangel an Intensität („that fiction, accomplished as it is [...] as often as not lacks a sense of urgency“).

Schließlich gibt es noch eine Reihe von Beiträgen zur internationalen Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte von niederländischsprachigen Texten und Autoren, in denen die globale Zirkulation in Übersetzung im Mittelpunkt stehen: *Multatulus Max Havelaar* (Jaap Grave), Hendrik Conscience's frühe Novellen (Lieven D'hulst), Louis Couperus (Ruud Veen), Herman Heijermans' *Op hoop van zegen* (Irina Michajlova & Sergei Tcherkasski) und Johan Huizingas *Herfsttij der Middeleeuwen* (Elke Brems & Orsolya Réthelyi). Hinzu kommt noch der Beitrag von Ton van Kalmt-hout, der in Australien von niederländischen Migrant*innen verfasste Texte zwischen 1945 und 1990 bespricht.

Ein solch bunter Strauß an sehr unterschiedlichen Beiträgen auf Englisch kann international gewiss für größere Bekanntheit zentraler niederländischsprachiger Texte sorgen. Aber auch Niederlandisten dürften im Buch Neues entdecken – wie z. B. dass Heijermans' *Op hoop van zegen* zentraler Gegenstand eines mit Fotos reich dokumentierten Experiments des russischen Theaterreformers Stanislawski 1912/13 am Kunsttheater in Moskau war. Zugleich werfen die heterogenen und zum Teil widersprüchlichen Herangehensweisen im Band aber auch Fragen bezüglich des redaktionellen Engagements auf. So ist die Einleitung mit weniger als zwei Druckseiten doch arg knapp ausgefallen. D'haen beschränkt sich im Kern auf zwei Feststellungen: dass niederländischsprachige Literatur international kaum mitzähle – im Unterschied zu anderen Kulturbereichen wie Malerei oder Naturwissenschaft; und dass diese Literatur über die Jahrhunderte internationale Entwicklungen absorbiert und verarbeitet habe. Diese Diagnose bietet Stoff für mehrere Sammelbände – aber in der Einleitung findet sich weder eine Aufarbeitung des Forschungsstands hierzu noch Ansätze einer systematischen Reflexion der Kontraste – abgesehen von der ad-hoc-Überlegung, das Niederländische habe, im Unterschied zu den skandinavischen Sprachen, „no ‚natural' allies“ (S. 2). Auch die Kriterien der Auswahl und Verteilung der Beiträge im Buch (fünf zum Mittelalter, einer zum 17. Jh., drei zum 19. Jh., elf für die Zeit ab 1900) wer-

den nicht thematisiert, wodurch man unter anderem über die Gründe für die Lücke von 200 Jahren zwischen Vondel und Multatuli oder für die Dopplungen bezüglich Maerlant und Couperus rätseln muss.

Der Leser vermisst in der Einleitung auch Ausführungen dazu, welches Verständnis von *World Literature* diesem Band nun genau zugrunde liegt und wie sich das zur jüngeren Kritik an Damrosch und anderen verhält. Relevante Ausführungen dazu finden sich erst weit hinten im Buch. So grenzen Vervaeck & de Geest ihr funktionalistisches Verständnis von *World Literature* von einem neomodischen Aufguss traditioneller Konzept ab. Das Innovative des Ansatzes sehen sie darin, dass er ermögliche, die Dimension der internationalen Relationen systematisch in die Analyse der lokalen Präsentationsstrategien von Literaten und Texten einzubeziehen. Den Mehrwert dieses Ansatzes demonstriert ihre Fallstudie zu *Barbar* eindrucklich. Theoretisch anregend sind auch die ideologiekritischen Überlegungen von Hans Demeyer zum Ansatz von Damrosch, dessen Konzept der *World Literature* Demeyer zufolge mit dem Kapitalismus eine „logic of growth and accumulation“ teile: Es gehe um die Ausweitung des literarischen Feldes als größer, breiter, tiefer; Übersetzungen würden grundsätzlich als „Gewinn“ gesehen etc. Von einer explizit argumentierenden Auseinandersetzung mit solchen Überlegungen in der Einleitung bzw. in der Konzeptionsphase hätte das Buch gewiss profitiert.

Interessant scheint mir auch, den von Demeyer angeführten Gedanken auf das Feld der Literaturwissenschaft zu übertragen: „filling in the devilish details“ des Konzepts *World Literature* eröffnet auch für Literaturwissenschaftler weltweit ein Arbeitsfeld, das schier endlos ist und das eine Menge an interessanten Fakten wohl über jedes literarische Phänomen ans Licht fördern kann – auch über niederländischsprachige Literatur. Das belegt der vorliegende Band. Worin aber genau der „Gewinn“ dieser Arbeit liegen kann und soll, bedarf noch weiterer Präzisierung.

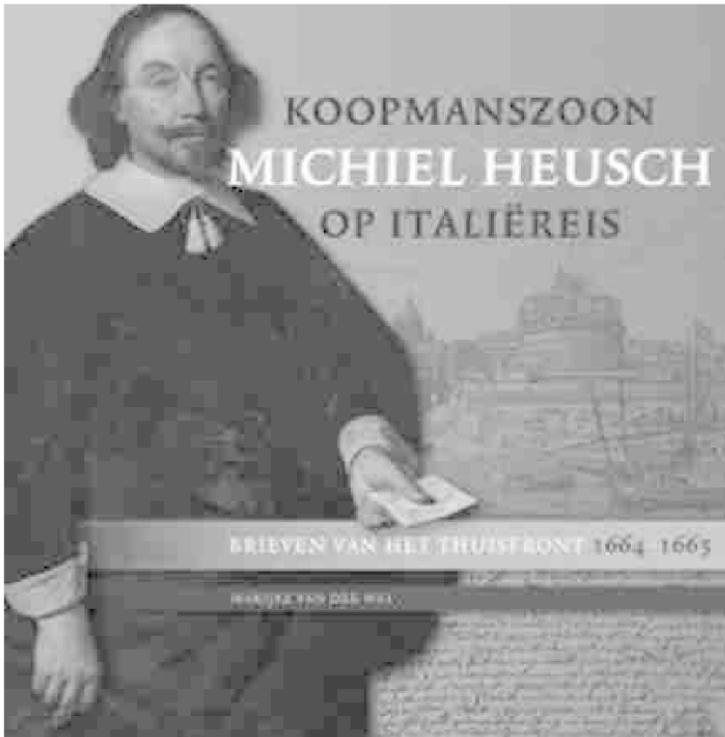
Oldenburg

Ralf Grüttemeier

Marijke van der Wal: Koopmanszoon Michiel Heusch op Italiëreis. Brieven van het thuisfront (1664–1665). Hilversum: Verloren, 2019, 252 blz., illustraties, ISBN 978-90-8704-775-7, EUR 29,00.

Piraten der Nordsee, genauer ausgedrückt englische Schiffskaperer waren es, denen wir eine der faszinierendsten Briefsammlungen der frühen Neuzeit verdanken, die so genannten *Prize Papers*, eine Sammlung von Briefen und Dokumenten, die im 17. und 18. Jh. als Beute von gekaperten Schiffen nach England gebracht wurden und heute in den *National Archives* in London aufbewahrt werden. Die Auswertung und Erforschung dieser ‚Beute-Briefe‘ teilen sich Wissenschaftler*innen in mehreren Ländern und Disziplinen. So ist etwa in Deutschland 2019 ein großes Akademieprojekt unter Federführung der Universität Oldenburg gestartet. In den Niederlanden hat es bereits von 2008 bis 2013 unter dem Titel *Brieven als buit* ein groß angelegtes historisch-soziolinguistisches Projekt an der Universität Leiden unter Leitung von Marijke van der Wal und Gijsbert Rutten gegeben, dessen Ergebnisse sich in einer Reihe wissenschaftlicher Publikationen niederschlagen, von denen die meisten digital im open access zugänglich sind. (Zugang über die website: kurzelinks.de/1vux)

Auch nach Abschluss der Förderphase entstanden aus dem ‚*Brieven als Buit*‘-Projekt weitere wichtige Publikationen wie das hier zu besprechende Buch, das anhand eines zusammenhängenden Corpus von 51 Briefen interessante Einblicke eröffnet



in die Welt des internationalen Handels im 17. Jahrhundert und in das private Umfeld einer bedeutenden Hamburger Handelsfamilie mit (süd-)niederländischem Migrationshintergrund. Der in Buchtitel genannte Kaufmannssohn Michiel Heusch junior hatte die Briefe, die ihn während seiner Italienreise zwischen Juni 1664 und Mai 1665 von seinen Hamburger Verwandten erreicht hatten, per Schiff von Genua aus zurückschicken wollen nach Hamburg, wo sie aber nie ankamen. Sie landeten statt dessen als Teil der Beute des unterwegs gekaperten Schiffs in London, wo sie nun Jahrhunderte später zu einer aufschlussreichen Quelle für das Leben und Wirken dieser Kaufmannsfamilie und – nicht weniger bedeutsam – für die im privaten Briefverkehr der Familie Heusch gebrauchte Sprache geworden sind. Und dies macht die Briefsammlung für Niederlandisten interessant. Denn obwohl es sich bei allen Briefschreibern und -schreiberinnen um in Hamburg geborene Migranten der zweiten und dritten Generation handelt, bedienen sie sich in ihren Briefen weiterhin ausnahmslos des Niederländischen. Der weitaus größte Teil der Briefe (47 von 51) stammt vom Vater des Empfängers, Michiel Heusch senior, einem einflussreichen Hamburger Kaufmann, der 1665 zum ersten Präses der neu gegründeten Hamburger Handelskammer gewählt wurde. Die weiteren Schreiber*innen, von denen jeweils nur ein Brief erhalten ist, sind die Mutter, die älteste Schwester, ein Vetter und ein Onkel.

Im ersten Teil des Buches führt Marijke van der Wal in knapper, allgemeinverständlicher Form in den historischen und genealogischen Hintergrund der Familie Heusch ein und erschließt exemplarisch einige thematische Bereiche aus der Korrespondenz wie etwa das Wüten der Pest in Hamburg 1664 oder die Praxis der internationalen Handelstransaktionen, aber auch Neuigkeiten aus der Verwandtschaft und

aus dem lokalem Hamburger Geschehen. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Autorin den Hamburger Sprachverhältnissen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und der Beschreibung des 17e-eeuws-Nederlands, wie es uns in den im 2. Teil des Buches abgedruckten Briefen begegnet.

Ein wichtiges Ergebnis der sprachlichen Analysen ist die Erkenntnis, dass die im Kreis der zweiten und dritten Migrantengeneration gewechselten familiären Briefe auch 80 Jahre nach der Auswanderung des Vaters bzw. Großvaters Peter Heusch aus Antwerpen in einem Niederländisch geschrieben sind, das formal und stilistisch auf der Höhe des zeitgenössischen Niederländischen, wie es ‚intra muros‘ gebraucht wurde, ist. Van der Wal attestiert, „dat de briefschrijvers het geschreven, gevarieerde Nederlands nog goed beheersten“. (S. 55) Diese bemerkenswerte Tatsache lenkt die Aufmerksamkeit auf die allgemeine Bedeutung, die das Niederländische in dieser Zeit im Leben der Hansestadt hatte. Unter Bezugnahme auf die Darstellung der sprachlichen Verhältnisse Hamburgs in einer zeitgenössischen Stadtbeschreibung Kunrat von Hövelens von 1668 war Jorun Poettering in ihrer Studie über die Hamburger Handelsbeziehungen zu Portugal so weit gegangen, dem Niederländischen „unter den Kaufleuten in Hamburg den Status einer *lingua franca*“ zuzuschreiben. (*Handel, Nation und Religion. Kaufleute zwischen Hamburg und Portugal im 17. Jahrhundert*. Göttingen 2013, S. 168) Van der Wal weist dies wohl zurecht als zu weitgehend zurück, interpretiert von Hövelens Äußerungen ihrerseits aber zu eng, indem sie den Gebrauch der von Hövelen beschriebenen niederdeutsch-niederländischen Mischsprache „op de koopmansbeurs“ (S. 47) beschränkt. Tatsächlich gilt von Hövelens Beobachtung wohl allgemein für den Sprachgebrauch der Hamburger „Kaufbursche“, dass sie nämlich „die ädele Hoch-deutsche Heldensprache“ wenig sprechen und statt dessen „Niederdeutsch gebrauchen und Holländisch meist untermischen“. Die Hamburger können und tun dies, weil „sie in Holland gereiset und auch Brabander, Holländer ... und dergl. vile in Hamburg säßhaft“ sind.

Von Hövelens ungefähr zeitgleich mit den Heusch-Briefen datierter „Stadtführer“ enthält im Übrigen über die von van der Wal zitierte Passage hinaus noch weitere aufschlussreiche Anmerkungen zur Position des Niederländischen in Hamburg. So bemerkt er mit Blick auf die Zeitungen, dass davon „in Hamburg zweierlei, Deutsche und Holländische, gedruckt wärdien“ und dass man im Hamburger Buchhandel auch fremdsprachige „Novellen“, etwa „Swedische, Holländische, Fransche“ kaufen kann. Zusammengefasst ergeben diese Beobachtungen das Bild einer starken Präsenz des Niederländischen in der mehrsprachigen Hamburger Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, die nicht zuletzt dadurch gestützt wird, dass die zahlreichen gegen Ende des 16. Jahrhunderts zugewanderten südlichen Niederländer untereinander an ihrer Herkunftssprache festhalten, wie es das Beispiel der Familie Heusch bezeugt.

Allerdings lassen sich auch – wie van der Wal in einem eigenen Kapitel beschreibt – Einflüsse des Sprachkontakts zum Hoch- und Niederdeutschen finden, etwa in Form lexikalischer Interferenzen wie *herbst* für *herfst*, *Osteren* für *Pasen*, *arnte* für *oogst* oder *erholden* für *in leven houden*. Auch der Gebrauch von *so* als Relativum oder die Verwendung des niederdeutschen Reflexivums *sick* im Gegensatz zu der hochdeutschen Form *sich/zich*, die sich im Standardniederländischen als Entlehnung durchgesetzt hat, können als Folge des Sprachkontakts gelten. (Linguistisch Interessierte seien auf einen im open access zugänglichen Aufsatz von Marijke van der Wal verwiesen, der die genannten Erscheinungen detaillierter beschreibt: *Early Modern migrants in a language contact setting: Characteristics of the Dutch Heusch correspondence*

(1664–1665). In: *Journal of Historical Sociolinguistics*, Band 4, Heft 2, S. 253–280. kurzelinks.de/nm33)

Der zweite Teil des Buches umfasst eine vollständige Edition aller Briefe in einer zum Zweck der besseren Lesbarkeit normalisierten Textform. (Eine diplomatische Ausgabe ist online unter www.brievenalsbuit.inl.nl zugänglich.) Da das Niederländische des 17. Jahrhunderts ungeachtet der textlichen Normalisierung für viele heutige Leser an zahlreichen Stellen unverständlich bleiben dürfte, erfolgt am Seitenrand eine durchgehende Erläuterung schwieriger Begriffe und Textstellen. Zudem sind die Briefe teils einzeln, teils in Gruppen zusammengefasst, mit einer knappen, den Inhalt zusammenfassenden Einleitung versehen.

Durch die umsichtige Einführung im ersten Teil des Buches, durch die sorgfältige Textaufbereitung und -kommentierung der Briefedition und durch eine durchgehende opulente farbige Bebilderung wird der Band auch für einen breiteren Leserkreis zugänglich und attraktiv. Die Briefe von der Hamburger ‚Heimatfront‘, allen voran die des Kaufmanns Michiel Heusch sr., beleuchten ein spannendes Stück deutscher und europäischer Wirtschafts-, Sozial- und Migrationsgeschichte und ein nicht minder spannendes Kapitel aus der Geschichte des Niederländischen ‚extra muros‘ und des niederländisch-(nieder)deutschen Sprachkontakts.

Duisburg-Essen

Heinz Eickmans

Kimberly Dinnissen / Rob Soons: **Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer – Deutschland und die Niederlande**. (Reihe Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 48). Berlin: Frank & Timme 2019, 264 S., EUR 24,80

Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer – Deutschland und die Niederlande ist das Ergebnis eines Projektes des Arbeitsbereiches Dolmetschwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim und als Band 48 in der Reihe Transkulturalität – Translation – Transfer erschienen. Zudem ist *Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer* für Deutschland auch in der Kombination mit anderen Ländern erhältlich, u.a. China, Frankreich, Italien, Spanien, Polen oder Russland. Beide Autoren haben den Masterstudiengang Konferenzdolmetschen mit den Sprachen Niederländisch, Deutsch und Englisch in Germersheim absolviert. Kimberly Dinnissen arbeitet heute als Übersetzerin, Rob Soons ist in der Automobilindustrie tätig.

Besonders in der Ausbildung zum Kommunikationsexperten (Dolmetscher, Übersetzer, Kulturmittler) stellt die Auseinandersetzung mit den kulturellen Hintergründen der betreffenden Sprache einen wesentlichen Bestandteil beim Erlernen einer Fremdsprache dar. Welches Wissen gilt es aber zu



vermitteln? Was gehört zum Basiswissen? Die beiden Autoren legen im Vorwort ihres Buches dar, dass sie bei den Studierenden insbesondere Wissenslücken in der politischen Landeskunde feststellen mussten und haben genau deshalb den Fokus auf die Politik und die jüngere Geschichte Deutschlands und der Niederlande gelegt.

Der Band ist kontrastiv angelegt und besteht aus zwei länderspezifischen Teilen: Im ersten Teil werden grundlegende Informationen zu Deutschland geliefert, der zweite Teil beschäftigt sich mit den Niederlanden. In kurzen Abschnitten wird das politische System beider Länder beschrieben, dabei werden die Verfassungsorgane, das Wahlsystem und die Parteien erläutert. Darüber hinaus werden Aspekte wie Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, Unternehmen, Medien und die jüngere Geschichte Deutschlands und der Niederlande behandelt. Der geschichtliche Überblick ist übersichtlich nach den verschiedenen Legislaturperioden geordnet und greift sowohl innen- als auch außenpolitische Aspekte auf. Zur neueren Geschichte Deutschlands wird in separaten Abschnitten ein Überblick zur BRD seit 1945 und zur DDR in der Zeit von 1945-1990 gegeben. Nach jedem einzelnen Abschnitt folgen zweisprachige Glossare (D-NL und NL-D) mit den wichtigsten Begriffen aus den Kurztexträumen, die ausführlich und umfassend gestaltet sind. Da sie durchgehend im Anschluss an den Kurztexträume aufgeführt werden, lässt sich einfach nach einem bestimmten Begriff suchen. Die Quellenangaben zu den einzelnen Kapiteln sind am Ende des länderspezifischen Teils angegeben. Die Quellen zu den Glossareinträgen wurden gesammelt am Bandende erfasst. Im Anhang findet man zudem noch Informationen zur EU und ihren Vorläufern. Die in dem Band erhaltenen Informationen sind laut dem Vorwort auf dem Stand von 2019. Dies zeigt sich in der Auswahl der behandelten Aspekte zur Außen- und Innenpolitik: Aktuelle Ereignisse wie der Brexit, die Präsidentschaftswahlen in den USA, die Aufnahme von Geflüchteten, der Missbrauch von Geistlichen oder die Ehe für Alle sind in den Überblick aufgenommen. Für den Nutzer wäre es hier von Vorteil, wenn online Ergänzungen zu weiteren aktuellen Themen zur Verfügung stehen würden.

Basiswissen ist in erster Linie konzipiert für Dolmetscher und Übersetzer, ist aber auch für andere Berufsgruppen ein gut geeignetes Nachschlagewerk. Auf Grund der Vielzahl an Themen aus Politik und Geschichte ist das Buch nicht nur im Arbeitsbereich Translation von großem Nutzen, sondern beispielsweise auch an Schulen und in der Erwachsenenbildung ein nützliches Hilfsmittel. Die Autoren haben mit *Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer* einen gelungenen, nutzerfreundlichen Band vorgelegt, der jedem, der sich (nicht nur beruflich) mit Deutschland und den Niederlanden beschäftigen möchte, relevantes grundlegendes Wissen zur Landeskunde liefert.

Duisburg-Essen

Gaby Boorsma

Lisa Mensing / Lut Missinne: Wege nach Translantis. Leitfaden für Übersetzer: Niederländisch – Deutsch. Reihe Niederlande-Studien. Beiheft 6. Münster, New York: Waxmann, 2020. 80 S. EUR 17,90. ISBN 978-3-8309-4187-3

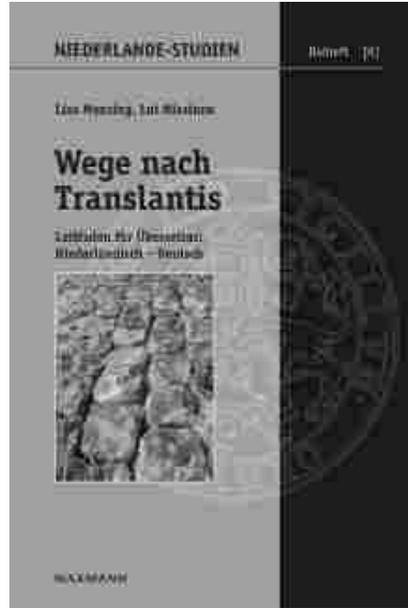
Von dem niederländischen Essayisten, Kolumnisten und Übersetzer Karel van het Reve stammt der Leitspruch „Vertalen wat er staat“, Übersetzen, was dasteht. Doch was tun, wenn man als Übersetzer(in) plötzlich den Satz vor sich hat: „Meneer Beerta knipperde met zijn ogen“? Muss daraus „Herr Beerta blinzelte mit seinen Augen“ werden, um deutlich zu machen, dass Beerta nicht etwa mit den Zehen blinzelt?

Bisher war man als Übersetzer(in) darauf angewiesen, solche Fragen entweder mit sich selbst zu klären, sie in Übersetzungsworkshops mit Kolleg(inn)en zu diskutieren oder zum Standardwerk des Niederländisch-Übersetzers *Vertalen wat er staat* zu greifen, der Doktorarbeit des Russisch-Übersetzers Arthur Langeveld, seinerzeit betreut von, richtig: Karel van het Reve. Der Nachteil bei diesem Buch besteht allerdings darin, dass es dort um eher allgemeine Übersetzungsprobleme geht als um die Besonderheiten zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen.

Diese Lücke wird nun durch einen Leitfaden für Übersetzer Niederländisch-Deutsch geschlossen, der den hübschen Titel *Wege nach Translantis* trägt. Die Idee dazu stammte von Lisa Mensing, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Niederländische Philologie der Universität Münster, und Lut Missinne, Professorin für Niederländische Literatur daselbst. Ihnen war aufgefallen, dass es in der Ausbildung von Übersetzern aus dem Niederländischen – etwa im Masterstudiengang „Literarisches Übersetzen und Kulturtransfer“ – keine Arbeitshilfe gab, anhand derer sich systematisch die vielen, z.T. sehr subtilen Unterschiede zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen diskutieren lassen, die beim Übersetzen oft Schwierigkeiten bereiten.

Also machten sie sich ans Werk, sammelten Beispiele, erstellten Listen und baten erfahrene Übersetzerinnen und Übersetzer um Tipps und Einschätzungen. Herausgekommen ist dabei ein Buch, das sich nicht nur vortrefflich für das Übersetzungsstudium Niederländisch-Deutsch eignet, sondern auch gestandenen Übersetzer(inne)n noch einige Aha-Erlebnisse verschaffen kann. Denn man ist überrascht, in dem schmalen Band immer wieder auf Lösungen für Übersetzungsprobleme zu stoßen, für die man selbst Jahre gebraucht hat – um ganz zu schweigen von den Jahren, die es kostete, überhaupt zu bemerken, dass dort ein Problem liegt.

Ein solches Problem ist etwa die Verwendung der Vergangenheitsformen in der direkten Rede: Während Niederländer hier vorzugsweise das Präteritum verwenden,



benutzen wir im Deutschen eher das Perfekt. Den Autorinnen reichen ein paar Zeilen Erläuterung und einige Beispielsätze, um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen.

Ein anderes Problem, mit dem deutschsprachige Übersetzer(innen) aus dem Niederländischen immer wieder konfrontiert werden, ist der Umgang mit den Anredeformen *jij*, *u* und, vor allem, *ge/gij*. Im Prinzip ist die Sache ganz einfach: *jij* ist *du*, und *u* ist *Sie* – und *ge/gij*, eine Form, die im Süden der Niederlande und in Flandern benutzt wird, ist irgendetwas dazwischen. Aber wie übersetzt man den folgenden Dialog zwischen einem Flamen und einem Niederländer?

Jan Nelissen ging de badcel in, trok zijn pyjama aan, knipte het licht uit en kroop in zijn bed.

‘Slaapt gij al Maarten?’ vroeg hij.

‘Nee.’

‘Als ik u tegen u zeg, dan bedoel ik jij. Dat weet gij toch, nietwaar?’

‘Ja Jan, dat weet ik,’ zei Maarten.

Auf diese konkrete Frage bietet der Leitfaden zwar leider auch keine gebrauchsfertige Antwort, doch er zeigt immerhin ein paar mögliche Wege nach einem deutschen Translantis dafür auf.

Die Auswahl der Themen des Leitfadens folgt im Wesentlichen der Einteilung der Duden-Grammatik. Das macht das Ganze übersichtlich, führt allerdings auch dazu, dass es im Text gelegentlich etwas technisch zugeht. Ein Beispiel: „Für Wegbeschreibungen werden im Niederländischen oftmals Präpositionen und Postpositionen verwendet, die im Deutschen häufig zu Zirkumpositionen gemacht werden: Präpositionen, die ihre Ergänzung einrahmen.“ Es ist also nicht immer ganz leichte Kost für Übersetzer(innen), insbesondere für diejenigen unter ihnen, die keine Sprachwissenschaftler sind, wird aber dadurch genießbar, dass zumindest die spezielleren grammatischen Fachbegriffe kurz erklärt werden bzw. das, worum es geht, durch, meist gut gewählte, Beispiele illustriert wird.

Hilfreich sind auch die Infoboxen mit zusätzlichen Erläuterungen oder Zitaten aus der Fachliteratur und die Sprechblasen, die Tipps für die Übersetzungspraxis bereithalten. Um bei dem oben erwähnten Beispiel mit den Prä-, Post- und Zirkumpositionen zu bleiben: Im Haupttext heißt es: „Vor allem die Präposition *langs*, die mit *entlang*, *an . . . entlang* oder *an . . . vorbei* übersetzt werden kann und bei niederländischen Wegbeschreibungen häufig vorkommt, kann den deutschen Text holprig und technisch wirken lassen.“ In der Sprechblase am Rand findet sich dazu der folgende Rat: „Wichtig ist vor allem, dass man sich beim Übersetzen den Weg vorstellt und ihn vor dem geistigen Auge abgeht/abfährt, um zu verstehen, welche Gebäude und Plätze auf welche Art und Weise passiert werden und um daraus schließen zu können, wie dies am besten in der Zielsprache wiedergegeben werden kann. Hierbei kann auch Google Maps/Street View helfen.“ Tipps, die in der Übersetzungspraxis Gold wert sind!

Obwohl sich Lisa Mensing und Lut Missinne bei der Gliederung ihres Leitfadens an einem Grammatik-Handbuch orientiert haben, geht es bei Weitem nicht nur um grammatische Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Man erfährt auch beispielsweise etwas über die Sprachverwandtschaft, Abweichungen zwischen den in den Niederlanden und Belgien gesprochenen Varianten des Niederländischen, beschäftigt sich mit dem ebenso dankbaren wie unerschöpflichen Thema der „falschen Freunde“, der formgerechten Übersetzung niederländischer Flüche und Schimpfkanonaden sowie der Modalverben *moeten*, *zullen* und *zouden*, diskutiert die subtilen Unterschiede

zwischen *doen* und *maken* bzw. *tun* und *machen* und geht auf das Phänomen der gelegentlichen „Übergenaugigkeit“ im Niederländischen ein, also etwa die Schuhe, die man an den Füßen trägt oder die eingangs erwähnten blinzelnden Augen. Mit anderen Worten: *Wege nach Translantis* bietet eine Fülle von Informationen, Tipps und Anregungen zum Übersetzen niederländischer Texte ins Deutsche.

Doch es gibt auch Dinge ein, die im Leitfaden fehlen: etwa der Umgang mit den Verben *lijken*, *blijken* und *schijnen*, mit denen viele Übersetzer(innen) ihre Schwierigkeit haben, oder auch der laxere Umgang niederländischer Autoren mit der Vor- und Nachzeitigkeit: Gern wird von ihnen alles über den Kamm einer einzigen Zeitform geschoren, auch wenn es sich vor oder nach dem erzählten Geschehen abspielt. Als Leser liest man darüber hinweg, doch als Übersetzer muss ich etwas damit machen – aber was, und wie weit darf ich dabei gehen? Auch zum *het meisje, die*-Problem hätte man gern etwas erfahren, also zu der Angewohnheit im Niederländischen, bei einem lebenden sächlichen Wesen auf dessen natürliches Geschlecht zu rekurrieren (das Mädchen, *die* / das Bürschchen, *der*).

Es gibt also noch so einiges, was sich zu den Unterschieden zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen sagen ließe – und das ist den beiden Autorinnen auch bewusst, die *Wege nach Translantis* ausdrücklich als *work in progress* sehen. Sie sammeln weiter Material und hoffen für eine zweite Auflage auf Rückmeldungen und Ergänzungen von Leser(inne)n. Doch auch jetzt schon ist ihr Leitfaden ein wichtiger Beitrag, um in Zukunft Sätze wie den aus einer Jeroen-Brouwers-Übersetzung vermeiden zu helfen, der ihnen (als Beispiel-Satz) offenbar unabsichtlich in den Leitfaden gerutscht ist und in dem es heißt: „Was sie mir ansehen können, ist, dass ich hilflos mit meinen Augen blinze.“

Dortmund

Gerd Busse